

Erfahrungsbericht

Erasmus-Semester Januar bis Juli 2017 in Bergen

Fächer: Politik-, Wirtschaftswissenschaft und Geographie auf Lehramt

Vor der Abreise

Bereits ein Jahr vor Abreise fingen die Vorbereitungen für mein geplantes Auslandssemester an. Zunächst online informierte ich mich über mögliche Partneruniversitäten der Universität Freiburg in meinen beiden Fächern und entschied mich letztendlich für Bergen in Norwegen als meine erste Priorität. Den Platz bekam ich recht schnell zugesagt, wobei ich die einzige Studentin in Norwegen für Politik war.

Nach der Zusage kam ich in Kontakt mit Herrn Schärudel, der zu diesem Zeitpunkt die Erasmuskoordination leitete und mich über weitere Schritte und Fristen informierte. Einige Monate vor Abreise kamen dann allerhand bürokratische Hürden auf einen zu, Deadlines zu allen möglichen Formularen von der Gast-sowie der eigenen Universität. Die Universität in Bergen war dabei recht früh dran, sodass man schon sich rechtzeitig um die Belegung der dortigen Veranstaltungen sowie einen Wohnheimsplatz kümmern musste. Für letzteren bekam man (wichtig: Fristen einhalten!) eine Zimmergarantie, die einen vor schweißtreibenden Wohnungsbesichtigungen bewahrte. Nachteil dabei war, dass man zwar drei Prioritäten angeben konnte, allerdings ungeachtet der Wünsche zu 90 Prozent dem internationale Studentenwohnheim „Fantoft“ zugewiesen wurde. Diese Entscheidung, die einem einige Wochen vor Semesterstart mitgeteilt wurde, war einer der großen Dämpfer vor der Abreise, da ich einige „Horrorgeschichten“ im Internet gelesen hatte bezüglich Sauberkeit und Lärm. Wie sich das Leben in Fantoft dann letztendlich gestaltete, berichte ich im nächsten Kapitel.

Anreise und Unterkunft

Voller Vorfreude, aber auch Nervosität machte ich mich auf den Weg nach Bergen. Dies gestaltete sich dank chaotischem Flughafen in Oslo, in dem man sein Gepäck neu aufgeben muss und erneut die Sicherheitskontrolle passiert, schon abenteuerlich, da sich die 45 Minuten Aufenthalt als nicht ausreichend darstellten, sodass ich als erste Erfahrung meines Auslandsaufenthalts zunächst meinen Flug verpasste.

Zwei Stunden später, aber immer noch rechtzeitig zum Abholen der Schlüssel, kam ich in Bergen an und lernte auch gleich die ersten Studenten kennen, die sich mit mir auf den Weg in die Innenstadt machten. Mit der Bybanen (die einzige Straßenbahnlinie in Bergen, mit der man auch Fantoft direkt erreicht) ging es zur Endstation Byparken und weiter zum Student-Center, welches im Universitätsviertel auf einem Hügel liegt. Begleitet durch eine früh einsetzende Dunkelheit sowie leichten Nieselregen wurde der Anstieg mitsamt Gepäck zu einer ersten körperlichen Herausforderung.

Im Student-Center angekommen, bekam man ein Zimmer in Fantoft zugeteilt. Dieses befand sich entweder in einer 7er-WG mit Gemeinschaftsküche und eigenem Bad, einer 2er-WG mit Gemeinschaftsküche und Gemeinschaftsbad oder einem Einzelzimmer mit eigenem Bad und Küche. Ich wurde in eine 2er-WG mit einer anderen Deutschen zugeteilt, welche sich in einem eher ruhigeren Block befand. Dies empfand ich auf lange Sicht betrachtet als sehr angenehm, da man trotzdem an diversen WG-Küchen-Parties der Gemeinschaftsküchen teilnehmen konnte, trotzdem einen sauberen und ruhigeren Rückzugsort hatte.

Gemeinsam mit anderen „Leidensgenossen“ machte ich mich schließlich auf den Weg Richtung Fantoft. Angekommen an der gleichnamigen Bybanen-Station zeigte sich im Gegensatz zu den romantischen kleinen Holzhäuschen in der Innenstadt ein klassischer 70er-

Jahre-Plattenbau. Zwei 8-Stockwerke hohe Gebäude umrahmten dabei das 18-Stockwerke hohe Gemeinschaftsküchen-Gebäude. Meine WG befand sich im siebten Stock eines der kleineren Gebäudes.

Angekommen in meinem Zimmer, war ich zunächst, trotz der Vorwarnungen durch einige Erfahrungsberichte doch etwas geschockt. Ein sehr spärlich eingerichtetes Zimmer mit nur schwacher Beleuchtung sowie eine Küche und ein Bad ohne Fenster versprühten nicht gerade das Gefühl von Wohnlichkeit. Auch an die „Dusche“, die nur aus einem Duschkopf bestand, wodurch nach dem Duschen regelmäßig das ganze Bad unter Wasser stand, musste ich mich erst gewöhnen.

Nach dem anfänglichen Unbehagen, gewöhnte ich mich allerdings sehr schnell an die Umstände. Im Nachhinein war ich extrem froh in Fantoft gelandet zu sein, nicht wegen der zugegebenermaßen wirklich sehr bescheidenen Wohnverhältnisse, sondern wegen der vielen sozialen Kontakte, die man dort knüpfen konnte. Zwar reduzierte sich der Kontakt zu Einheimischen auf ein Minimum, allerdings lernte man zahlreiche internationale Studenten kennen, mit denen man abends gesellig zusammensaß, kochte, Karten spielte, oder im Klubb Fantoft sich auf eine Runde Tischkicker, Billard oder Tischfußball traf. Der zuvor angekündigte kulturelle Austausch fand somit zwar nicht mit Norwegern statt, dafür lernte man verschiedenste andere Kulturen kennen.

Universitätsleben

Mit einer ganzen Gruppe an „Fantoft-Studenten“ machte ich mich gleich am zweiten Tag wieder Richtung Universitätsviertel auf, wo die offizielle Begrüßung und Einführungsveranstaltungen stattfanden. Hier erfuhr man alles wichtige rund um Formalitäten (inklusive einem Besuch bei der Polizei zur Anmeldung) sowie über Freizeitaktivitäten. Der Besuch dieser Veranstaltungen ist auf jeden Fall sehr zu empfehlen, um sicherzugehen, dass man auch alle notwendigen Formalitäten abgearbeitet hat.

Im Student-Center erhielt man dann auch nach voriger Online-Registrierung seinen Studentenausweis, der sowohl für die Öffnung der Universitätsgebäude (mit zusätzlicher Pin) sowie für das Semesterticket für den öffentlichen Nahverkehr unerlässlich ist. Für letzteres muss man auch immer unbedingt die entsprechende Semester-App oder den „letter of acceptance“ mitsichführen, ohne die das Semesterticket nicht gültig ist (Da kein aktuelles Semester auf der Karte ersichtlich ist).

Meine Kurse fingen erst einige Wochen nach dem Informationstag an oder sogar erst nach drei Monaten, wodurch ich zunächst ausreichend Zeit hatte mich mit der neuen Stadt vertraut zu machen.

Gewählt hatte ich „Political Economy“, welches ein sehr anspruchsvolles Seminar mit bewertetem Essay sowie Abschlussklausur und über 1000 Seiten Leseumfang war. Jedoch war der Dozent extrem motiviert und die Inhalte waren spannend, wodurch es sich auf jeden Fall gelohnt hat. Mein zweites Fach war ein geographisches Fach („Theories of Development and Migration“), welches als Ringvorlesung abgehalten wurde. Hier war der Arbeitsaufwand um einiges niedriger mit einem zu bestehenden Essay sowie einer Abschlussklausur. Mein drittes Fach, welches erst im April anfang, trug den Namen „Marginalisation and poverty in an urban context“ und war als Wahlmodul im Ergänzungsbereich gedacht. Durch die für mich doch neue Herangehensweise der Studienrichtung Anthropologie fiel es mir schwerer mich in die Inhalte einzufinden. Auch der Dozent hatte keine sehr angenehme Art, wodurch die Vorlesung oft nur von unter 10 StudentInnen besucht wurde. Grundsätzlich war es zu Beginn schwer, sich auf die Unterrichtssprache Englisch einzustellen, wobei man eine enorme Verbesserung im Laufe des Semesters wahrnehmen konnte.

Einen Norwegisch-Sprachkurs hatte ich zwar schon an der Universität Freiburg angefangen, führte ich aber in Norwegen nicht mehr fort, was sich für mich persönlich als richtige Entscheidung herausgestellt hat. Zwar konnten einige Kommilitonen von mir gegen Ende

schon einige Sätze auf norwegisch wechseln, allerdings war durchweg englisch die Sprache Nummer 1, wodurch man selbst bei der Freiwilligenarbeit (siehe Aktivitäten) keinen Nachteil hatte. So konnte ich mich auf die Verbesserung meines Englisch konzentrieren.

Aktivitäten

Zahlreiche Wanderungen wurden (in-)offiziell organisiert, sodass man trotz widriger Wetterbedingungen schon von Beginn an sportlich aktiv sein konnte. Allgemein ist eine gewisse sportliche (vor allem Outdoor) Begeisterung eine gute Voraussetzung, wenn man sich in Bergen wohlfühlen will. Angesteckt durch all die, auch im Winter, outdooraktiven Norweger, erklommen wir schon in den ersten Wochen fast alle der sieben Hausberge, die sich in direkter Umgebung befinden und die Stadt eingerahmt zu einem besonderen Flair verhelfen. Die Kombination aus Meer, Stadt und Bergen faszinierte mich bis zum Schluss.

Daneben befindet sich ein recht großes Winterskigebiet in Voss, welches man mit dem Zug erreichen kann und welches meinen ersten Wochenend-Trip mit den neu gewonnen Bekanntschaften aus Fantoft darstellte. Zahlreiche weitere, kleinere und größere Trips folgten. Eines der Highlights war ein 5-tägiger, unvergesslicher Trip nach Tromsø ganz im Norden von Norwegen, wo es uns auf der Suche nach den Nordlichtern hinverschlug. Das faszinierende Erlebnis sollte man sich auf jeden Fall nicht entgehen lassen, wenn man schon mal in Norwegen ist!

Neben den vielen Ausflügen in die Natur, kam auch das soziale Leben im Studentenwohnheim nicht zu kurz. Etliche Parties, privat oder offiziell organisiert wurden gefeiert, vor allem das günstige Bier im Club „Kok“ lockte jeden Dienstag mit freiem Eintritt. Daneben konnte ich auch einige norwegische Kontakte bei der Freiwilligen-Arbeit im „Kvarteret“ knüpfen, welches eine Kombination aus Bar, Restaurant und Café darstellt und fast ausschließlich durch freiwillig arbeitende Studenten organisiert ist. Hier bekommt man neben Freundschaften, auch kostenlosen Kaffee und Tee sowie Rabatt auf Essen, falls man als Intern arbeitet. Da die Arbeit als „volunteer“ ein Teil der norwegischen Studentenkultur darstellt und ich diese Form aus Deutschland nicht kannte, war es auf jeden Fall eine spannende und zu empfehlende Erfahrung. Ebenso als „Freiwillige“ arbeitete ich als Abschluss meines Auslandssemesters beim „Bergen-Fest“, bei dem man dadurch als Gegenleistung freien Eintritt zu allen Konzerten hatte, wodurch mein halbes Jahr in Norwegen durch Passenger und Tom Odell als Highlights abgeschlossen wurde.

Finanzen

Nach dem halben Jahr in Norwegen kann ich auf jeden Fall sagen, dass man sich, falls man auch ein wenig vom Land sehen möchte, sich ein kleines finanzielles Polster ansparen sollte. Trotz des Erasmus-Geldes ist man doch immer wieder erschrocken, wie viel am Ende des Monats auf dem Konto fehlt. Insgesamt muss man mit mindestens 1000 Euro pro Monat rechnen, zumal ein kleiner Lebensmitteleinkauf für eine Person schnell mal 60 Euro kostet. Bis zum Schluss konnte ich mich an diese Tatsache nur schwer gewöhnen, was aber auch den positiven Effekt hat, dass man in Deutschland ein vollwertiges Essen für 10 Euro wieder sehr zu schätzen weiß!

Fazit

Insgesamt war die Zeit in Norwegen die ereignisreichste in meinem Leben und ich bin mehr als froh diese Erfahrung gemacht zu haben. Neben der Verbesserung meines Englisch, war vor allem die Erkenntnis, eine Herausforderung ganz alleine zu meistern, mit Blick auf das Studium (neue Uni, neue Sprache, neues System) sowie privat eine wichtige Bereicherung. Egal welche Erfahrungen ich gemacht habe, negative, als gegen Ende Kakerlaken sich in meiner eher bescheidenen Bleibe einnisteten, aber auch positive in Kontakt mit ganz unterschiedlichen Kulturen und Persönlichkeiten- ich bin überzeugt davon, dass mich alle

weitergebracht und haben reifen lassen.

Für alle, die gerade über Papierkram verzweifeln oder sich unsicher sind, ob es sich wirklich lohnt, aus meiner Sicht kann ich nur sagen: die Möglichkeit mit einer finanziellen Unterstützung

durch Erasmus ein halbes (oder ganzes) Jahr im Ausland zu verbringen, kommt so schnell nicht wieder! Also nutzt eure Chance, eine unvergessliche Zeit in einem wunderschönen Land wie Norwegen zu verbringen :)